Ausgabe 2|2024

acm journal

LEBEN. GLAUBEN. MEDIZIN.

GLAUBE – KLIMA – MEDIZIN

_Verantwortung und Hoffnung für unsere Welt

acm arbeitsgemeinschaft christlicher mediziner
Eine Fachgruppe der akademiker_smd

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Mitglieder der ACM,

in einer Zeit, in der die Auswirkungen des Klimawandels unübersehbar sind, stehen wir als christliche Medizinerinnen und Mediziner vor einer besonderen Herausforderung. Unsere Berufung geht weit über die Heilung von Krankheiten hinaus. Wir sind aufgerufen, als treue Verwalter der Schöpfung Gottes zu handeln, den Menschen in ihrer körperlichen und seelischen Not beizustehen und gleichzeitig für die Bewahrung unserer Umwelt einzutreten.

Der Klimawandel beeinflusst bereits heute die Gesundheit vieler Menschen. Hitzewellen, Naturkatastrophen und die Ausbreitung von Krankheiten, die durch veränderte klimatische Bedingungen begünstigt werden, sind nur einige der Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Als Christen können wir diese Realität nicht ignorieren. Wir sind dazu berufen, für diejenigen einzutreten, die am stärksten betroffen sind – die Armen, die Schwachen, die Verletzlichen.

Unser Glaube bietet uns eine besondere Perspektive. Er erinnert uns daran, dass wir nicht nur für das Hier und Jetzt verantwortlich sind, sondern auch für zukünftige Generationen. Die Sorge um das Klima ist daher nicht nur eine ökologische oder politische Aufgabe, sondern auch ein zutiefst christlicher Akt der Nächstenliebe. Indem wir uns für eine nachhaltige Lebensweise einsetzen und in unserer medizinischen Praxis die Gesundheit des Einzelnen mit der Gesundheit der Schöpfung in Einklang bringen, leben wir die christliche Ethik in ihrer umfassendsten Form.

Doch trotz der Dringlichkeit der Herausforderungen, vor denen wir stehen, dürfen wir nicht die Hoffnung verlieren. Unsere Hoffnung gründet sich auf das Wissen, dass Gottes Schöpfung gut ist und dass wir in seiner Kraft handeln können. Lasst uns gemeinsam Verantwortung übernehmen, als Mediziner, als Christen und als Verwalter dieser Erde. Lasst uns ein Zeugnis der Hoffnung sein in einer Welt, die diese Hoffnung so dringend braucht.

Viel Freude bei der Lektüre wünscht

Dr. med. Debora Langenberg

freepik.com © edb3_16

adobeStock.com © Denis Tabler | © Marianne Schweier | © freepik.com

INHALT

NACHHALTIG IN BALANCE 4
_Zwischen Schöpfungsverantwortung und Klimareligion
von Alexander Fink

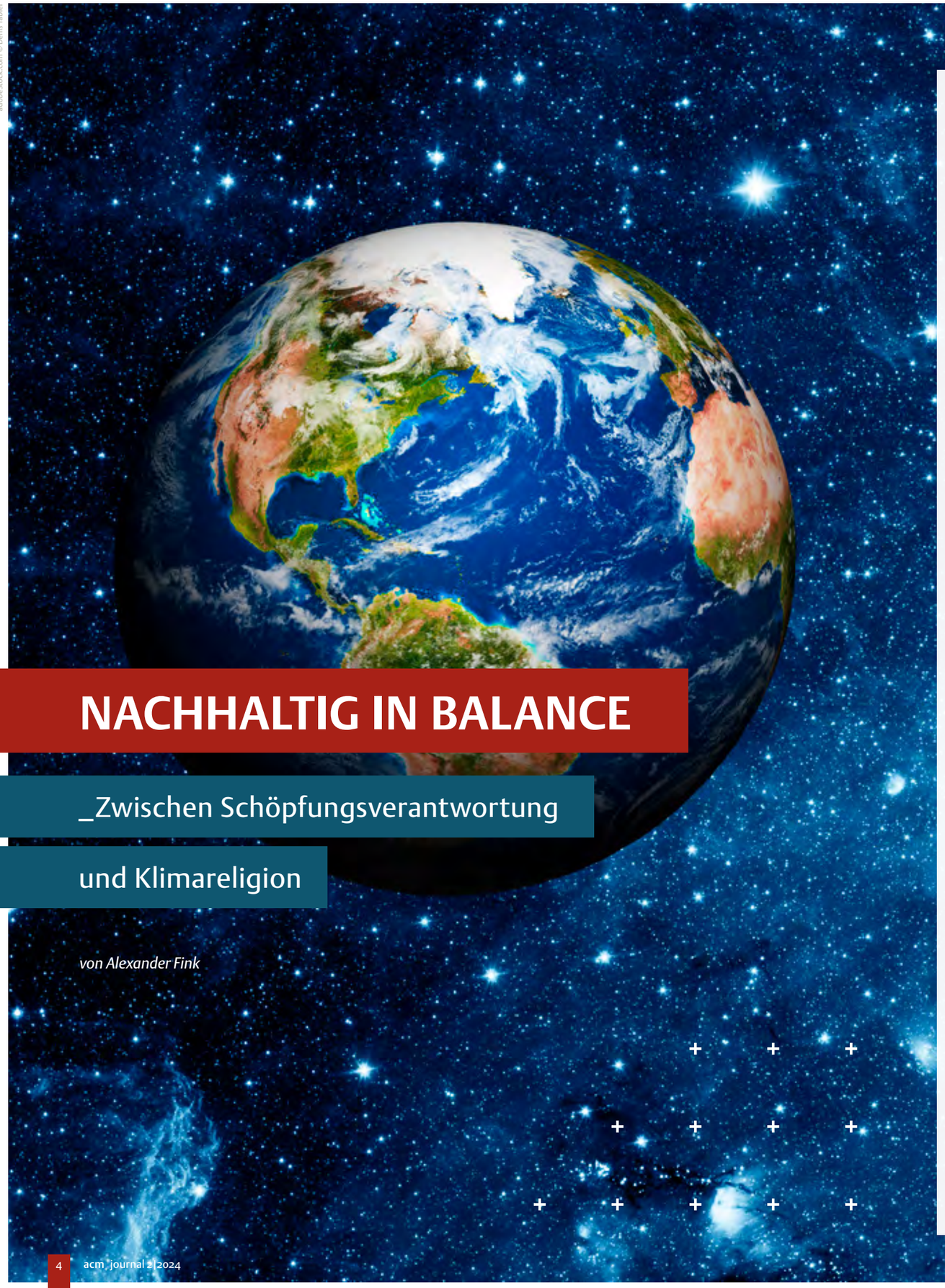
KLIMAWANDEL UND UMWELTSCHUTZ IN DER MEDIZIN 7
_Was kann ich tun? Was darf ich hoffen?
von Elena Kemman

GERECHTIGKEIT UND NACHHALTIGKEIT 10
_Macht der Glaube einen Unterschied?
von Anna-Lena Moselewski und Tobias Faix

SOLANGE DIE ERDE STEHT... 14
_Hoffnung und Verantwortung in der Klimakrise
von Leonie Schweizer

DIE KUNST DER VORHERSAGE 18
_Wie funktionieren Klimamodelle?
von Lorenz Fahse

LICHT IM DUNKELN 21
_Reanimation auf der Frühchenstation
von Jasmin Isler



adobeStock.com © Denis Tabler

NACHHALTIG IN BALANCE

_Zwischen Schöpfungsverantwortung und Klimareligion

von Alexander Fink

1. Vom Zustand unserer Erde – einzigartig gemacht und unwiederbringlich bedroht

Ein Blick in den Nachthimmel bringt uns Menschen ins Staunen. So viele Sterne, von denen die meisten wie die Sonne von Planeten umkreist werden! Und doch haben wir bei etwa 5.500 verifizierten Exoplaneten noch keine zweite Erde gefunden, auf die wir ausweichen könnten. Die Erde ist einzigartig. Ihr Abstand zur Sonne lässt genau die Existenz flüssigen Wassers zu, das die Basis für organisches Leben darstellt. Das Lichtspektrum unserer Sonne (ein im Universum eher seltener Typ von Stern) hat sein Maximum ausgerechnet im sichtbaren Bereich, wo nach den Gesetzen von Physik und Chemie Biomoleküle Photosynthese betreiben können. Die Liste dieser sogenannten Feinabstimmungen ließe sich beliebig fortsetzen… [1]

Wir leben auf einem Planeten, der geschaffen ist für unsere Existenz, auch wenn er gestaltet und kultiviert werden muss, um bewohnt werden zu können. Das hat die Menschheit auch seit Jahrtausenden getan, zumeist auf eine Weise, die mit dem Ökosystem Erde in Einklang stand. Kein Wunder! Denn solange die Population der Menschen klein ist, erscheinen die Ressourcen des Planeten schier unerschöpflich. Das ändert sich jedoch, wenn die Anzahl der Menschen und ihr Ressourcenverbrauch einen kritischen Wert erreicht. Und in diesen Zustand sind wir dank des enormen technischen und medizinischen Fortschritts in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg unaufhaltsam hineingewachsen.

Ein Beispiel: In den 50er Jahren wurde die Entdeckung von Plastikfolien als sparsame und geniale Lösung zur Haltbarmachung von Lebensmitteln angepriesen – und daraufhin auch produziert und angewandt.

Inzwischen produzieren wir jährlich über 400 Millionen Tonnen und der Planet füllt sich mit dem Material auch da, wo es nicht hingehört, wie Bilder von Strömungswirbeln aus Karibik, Pazifik oder verendeten Meeresvögeln mit Plastikgefüllten Mägen zeigen. Eine einzige Generation reichte aus, um die Erde massiv zu verändern. Gleichzeitig verändern wir die Nutzung des Landes: von den vor 5000 Jahren ursprünglich 71% natürlichen Wald- und Graslands der Landfläche sind inzwischen fast die Hälfte in Weideland, Ackerbau und Wohnflächen verwandelt worden[2]. Damit verbunden ist der steigende Treibhausgasgehalt der Atmosphäre, der zu immer wärmeren globalen Durchschnittstemperaturen führt, so dass sich das Klima wandelt.

Das ökologische Problem hat viele Facetten und ist keineswegs auf den Klimawandel beschränkt. Es geht um Trinkwasser für Menschen, Tiere und Pflanzen, Bodennutzung, Rohstoffgewinnung, Verteilungsgerechtigkeit, Bevölkerungsverteilung (Urbanisierung), Biodiversität und generell Nachhaltigkeit – also Ressourcen so zu nutzen, dass sie auch in Zukunft noch in gleichem Maße verfügbar sind.

[1] Vgl. Lennox, „Kosmos ohne Gott?“, „Hat die Wissenschaft Gott begraben?“, *www.iguw.de > Textsammlung > Naturwissenschaft*

[2] *https://ourworldindata.org/deforestation*

Wir können den atmosphärischen Kohlenstoffdioxid-Anstieg vom jahrhundertelang konstanten Wert von 280 ppm vor dem 19. Jahrhundert auf aktuell fast 430 ppm messen[3], also mehr als 50%, bei aktueller Wachstumsrate von ca. 3,5 ppm pro Jahr. Die letzten zehn Jahre waren die wärmsten seit Beginn der Wetteraufzeichnungen, 2023 betrug der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur 1,36 °C im Vergleich zum vorindustriellen Mittel (1850-1900)[4]. Die Oberflächentemperatur der Weltmeere hat 2023/24 ebenfalls erstaunliche Höchstwerte von ca. 21 °C (von 20-20,5 °C in den 80er Jahren) erreicht bei einem Meeresspiegelanstieg von über 10 cm seit 1993, usw.

Der CO_2-Anstieg kann weitgehend auf den Menschen zurückgeführt werden (Abschätzung der globalen industriellen Emissionen, die Änderung der Kohlenstoffisotopen-Zusammensetzung der Atmosphäre bestätigt Verbrennung fossiler Kohlenstoffquellen als Ursache). Wir verändern die Erde in vielerlei Hinsicht und machen sie weniger gut bewohnbar.

2. Wie reagieren wir auf diese Entwicklung? – Zwischen Egomanie und Klimareligion

Fast keiner will diese messbare Entwicklung mit den vielen negativen Folgen für die Bewohnbarkeit unseres Planeten. Doch notwendige Gegenmaßnahmen kollidieren fast immer mit wirtschaftlichen oder sozialen Bedürfnissen. Das zeigen die bisher 28 Klimagipfel (COP = Conference of Parties, der 29. findet 2024 in Baku statt). Während man sich 2015 in Paris zwar auf die Beschränkung der Erderwärmung auf maximal 1,5° C einigen konnte, bleiben konkrete Maßnahmen immer vage. Und vor allem die großen Emittenten China und Indien, in denen zusammen 55% aller Kohlekraftwerke stehen, steigern ihren CO_2-Ausstoß weiter, während Nordamerika und Europa, die historisch gesehen für die Hälfte aller CO_2-Emissionen verantwortlich sind, immerhin eine leichte Reduktion erreichen konnten. Wirtschaftsentwicklung braucht Energie, sofort. Und so polarisieren sich die Lager: Die einen wollen zur CO_2-Reduktion zwingen, die anderen keinerlei Abstriche in der Energieproduktion machen.

Im Hintergrund stehen typischerweise zwei konträre weltanschauliche Ansätze. Im anthropozentrischen Ansatz steht der Mensch im Mittelpunkt, und die Welt dient seinen Interessen. Die Dinge haben keinen Wert an sich, sondern nur in ihrer Bedeutung für den Menschen. Die einzige Grenze für den Konsum ist in diesem Ansatz, wenn der Mensch selbst Schaden nimmt, was aber sehr unterschiedlich bewertet wird. Der Konsum ist sehr eng mit einer utilitaristischen, egozentrischen Ethik verbunden, die zur Ausbeutung der Natur führt.

[3] *www.co2.earth/daily-co2*

[4] *https://climate.nasa.gov/vital-signs > global temperature, ocean warming, sea level rise*

Demgegenüber steht eine ökozentrische Weltsicht. Nach ihr ist der Mensch nur ein unbedeutender Teil eines umfassenden, harmonischen Ökosystems, in das wir uns einfügen müssen. Oberster Maßstab für unser Handeln muss es sein, die Natur zu erhalten. In diesem Ansatz wird das Ökosystem idealisiert – und wirtschaftliche und soziale Bedürfnisse des Menschen vernachlässigt. Nur der Mensch ist in der Lage, den Planeten zu retten, und das muss schnell durchgesetzt werden.
So dürfen im Namen des übergeordneten Klimaschutzes sogar gesetzeswidrige Handlungen durchgeführt werden, wie die „Letzte Generation“ verdeutlicht.
Eine überfordernde Aufgabe für eine Gesellschaft, die noch so viele andere Baustellen zu bewältigen hat.
Völlig klar ist, dass diese zwei Systeme polarisieren und mit geringer Interessen-Schnittmenge aufeinandertreffen, auch in der politischen Debatte. Die Vorwürfe lauten „rücksichtslose, kapitalistische Ausbeutung unseres Planeten“ auf der einen Seite und „Deindustrialisierung und Ökodiktatur“ auf der anderen Seite.

3. Der christliche Beitrag in der polarisierten Debatte – Nachhaltigkeit in Balance

Kann das biblische Weltbild zwischen beiden Seiten vermitteln? Die Bibel denkt theozentrisch: Gott und die von ihm geschaffene Ordnung stehen im Mittelpunkt. Der Mensch ist im Ebenbild Gottes geschaffen. Er hat eine besondere Bedeutung, und diese Welt ist ihm übergeben worden, um über sie zu herrschen, sie zu kultivieren, bewohnbar zu machen, aber auch, um sie zu bewahren – weil auch die Schöpfung eine eigene Würde besitzt und unter Gottes „Es war sehr gut“ steht.
Der Umgang des Menschen mit der Natur soll Gottes Charakter widerspiegeln[5]. Jesus vergleicht Gottes Liebe mit der Liebe einer Henne zu ihren Küken[6]. Schon im Alten Testament finden wir zahlreiche nachhaltige Gebote. Zum Beispiel sollen Felder, Weinberge, Ölbaumplantagen alle sieben Jahre unbewirtschaftet bleiben[7]. Selbst im Krieg sollen Fruchtbäume geschont und nicht gerodet werden[8].

[5] Sprüche 12,10 und 27,23 sowie das Gleichnis vom guten Hirten Lukas 15, 4ff, Johannes 10
[6] Lukas 13,34
[7] 2.Mose 23,10f
[8] 5.Mose 20,19f

Dr. Alexander Fink
ist Physiker und Leiter des Institut für Glaube und Wissenschaft (IGUW) in Marburg.

Auch wenn wir Menschen über diese Welt herrschen sollen, so sind wir doch nur Verwalter, aber nicht Eigentümer und sind für unseren Umgang verantwortlich[9]. Und nicht zuletzt fordert uns das Gebot der Nächstenliebe in einer globalen Gesellschaft heraus, Handlungen zu unterlassen, die dazu führen, dass der Lebensraum anderer Menschen im steigenden Meeresspiegel untergeht. Zugleich dürfen wir wissen, dass es nicht wir Menschen sind, die den Planeten retten können, sondern nur Gott selbst, der eine neue Welt schaffen wird.

Diese Hoffnung kann uns helfen, angesichts einer solchen Sisyphos-Aufgabe nicht zu resignieren, sondern im Kleinen konstruktive Schritte zum Guten zu tun, weil jedes Apfelbäumchen zählt. Panik und Überforderung lähmen Menschen, Hoffnung gibt Mut und Kraft[10].
Und dazu gehören auch sinnvolle Kompromisse, die soziale und wirtschaftliche Bedürfnisse nicht vernachlässigen in einer ideologischen Unterordnung unter den Naturschutz.

Lebendige Beispiele für die weltverändernde Wirkung solcher von Gott getriebener Hoffnung sind der „Waldmacher“ Tony Rinaudo[11], der für seine „Farmer Managed Natural Regeneration“ 2018 den alternativen Nobelpreis erhalten hat.

Diese Methode lehrt im Wesentlichen den richtigen Umgang mit vorhandenen natürlichen Strukturen und führte bereits zur Wiederaufforstung von mehreren Millionen Hektar Wald, u. a. in der Sahelzone, und damit zur Wiederherstellung einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsgrundlage für Millionen von Menschen.
Oder der Mitgründer des IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) Sir John Houghton, der damit den internationalen Diskurs über die klimatischen Folgen unseres Ressourcenverbrauches initiierte.
Im deutschsprachigen medizinisch-pharmazeutischen Bereich hat z. B. Prof. Peter Imming einen interdisziplinären Forschungsschwerpunkt „TriSustain“[12] an der Martin-Luther-Universität Halle mit internationaler Kooperation mit afrikanischen Ländern gegründet[13].

Und so stellt sich für jeden von uns die Frage:
Welchen Apfelbaum kann ich pflanzen und so ein Zeichen der Hoffnung setzen – sei es im privaten Lebensstil, im Gestalten öffentlicher Institutionen oder in der Einmischung in den politischen Diskurs?

[9] Lukas 12, 42ff
[10] Vgl. „Gehirn und Geist“, 2021/03-05, Serie „Klimawandel und Psychologie“, Spektrumverlag
[11] *https://fmnrhub.com.au/*
[12] *https://www.trisustain.uni-halle.de*
[13] Vgl. Peter Imming, „Klima.Umwelt.Leben.Hoffnung“, *https://clv.de/Klima.-Umwelt.-Leben.-Hoffnung./255503*

© freepik.com

KLIMAWANDEL UND UMWELTSCHUTZ IN DER MEDIZIN

_Was kann ich tun?

Was darf ich hoffen?

Klimawandel, Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein waren in meinem Leben schon lange vor dem Beginn meines Medizinstudiums ein Thema. Mit der Schulklasse nahmen wir damals gemeinsam an den Fridays-for-Future teil, und ich kann mich noch gut daran erinnern, dass mir durch gute Aufklärung und hilfreiches Material im Unterricht, aber auch durch das Bibellesen zuhause die Augen dafür geöffnet wurden, wie wir mit der Welt umgehen – und was Gott sich eigentlich von uns wünscht.

von Elena Kemman

Je jünger man ist, desto einfacher scheint es in gewissen Punkten, umweltschonende Entscheidungen zu treffen und diese einzuhalten. Ich bin in Wernigerode im Harz aufgewachsen, und in dieser Kleinstadt gab es nicht Vieles, das man im Alltag nicht durch eine nachhaltigere Alternative hätte ersetzen können. Doch wenn man erwachsen wird, einen eigenen Haushalt führt und in einem Umfeld arbeitet, in dem Hygiene in der Prioritätenliste oft weit über der Nachhaltigkeit steht, dann wird das Leben komplizierter. Ich möchte hier erzählen, wie ich als Medizinerin den Klimawandel erlebe, was das Thema mit mir macht und wie ich im Alltag – und in meinem Berufsfeld – damit umgehe.
Zuerst einmal muss hier erwähnt werden, dass ich mich noch mitten in meinem Medizinstudium befinde, in der Hierarchie als Praktikantin und Famulantin also noch ganz unten stehe und – ganz realistisch betrachtet – oft wenig Einfluss auf offizielle Entscheidungen im Bereich Nachhaltigkeit habe. Allerdings gilt hier, wie auch überall sonst, dass das Zurückweisen von Verantwortung leider keine Lösung ist. Für mich persönlich habe ich daher beschlossen, in meinem kleinen Einflussbereich, also in meinem Alltagsleben, Verantwortung zu übernehmen und dort etwas zu bewirken, wo ich es kann.
Es wird die Welt nicht retten, und ich kann mir damit keine Auszeichnung verdienen, aber ich kann eines Tages mit dem Wissen vor meinen Schöpfer treten, dass ich versucht habe, seine Schöpfung so gut wie möglich zu behandeln. Denn wenn alle aus Resignation heraus nichts tun würden, – dann wäre Veränderung erst recht nicht möglich!

Wie sieht das also konkret aus?

Am Anfang jeder Veränderung steht die Information. Sich zu informieren kostet Zeit und tut oft weh: Wer will schon wirklich in aller Ausführlichkeit mit ansehen, wie die Tiere behandelt werden, die wir als billiges Fleisch der Kategorie „Käfighaltung 1“ kaufen können? Wer möchte den Feierabend dazu gebrauchen, mehr über Fast Fashion, Modern Slavery und Artensterben zu lernen? Unwissenheit bewahrt uns oft vor einem schlechten Gewissen. Und ich muss gestehen, dass auch ich eine Zeit meines Lebens so überfordert mit der Masse an Unheil war, den allein schon unser westlicher Lebensstil weltweit anrichtet, dass ich am liebsten überhaupt keine Nachrichten mehr geschaut hätte.
Mein Impuls war es, die Augen vor der Wahrheit zu verschließen. Doch in der Bibel werden wir dazu herausgefordert, unsere Fehltritte ans Licht zu holen, damit Gutes daraus werden kann. Und je mehr ich in der Lage bin, mein eigenes Verhalten zu reflektieren, desto leichter fällt es mir auch, dieses zu ändern.
Als Studentin brauche ich für die meisten Strecken kein Auto. Mit dem Semesterticket fahre ich Bus, Zug oder auch Fahrrad, um mich – als netter Nebeneffekt – vor einem langen Tag am Schreibtisch oder im Labor ein wenig zu bewegen. Das ist auch aus gesundheitlichen Gründen sinnvoll, und da ich mich in meiner späteren Arbeit als Ärztin ohnehin auf einen sehr ganzheitlichen Ansatz konzentrieren möchte, lohnt es sich, nicht nur darauf zu achten, ob das Innenleben eines Menschen Veränderung benötigt, sondern auch einen Blick auf das Umfeld zu richten, in dem er lebt. Ein weiteres Beispiel dafür ist der westliche Fleischkonsum: Ich esse selten Fleisch (wenn, dann nachhaltig „produziertes“, weniger Antibiotika-behandeltes) und achte zusammen mit meinem Ehemann darauf, Müll zu trennen, sowie nicht zu viel Strom, Wasser und Gas zu verbrauchen. Viele Dinge waren lange nicht auf unserem Radar, aber beispielsweise auch im finanziellen Bereich lohnt es sich, einmal nachzuhaken, wofür die Bank, auf der ich mein Geld anlege, dieses überhaupt einsetzt. Zwischen Rüstungsverfahren und umweltfreundlichen oder humanitären Projekten liegt ein meilenweiter Unterschied! Im Supermarkt kann man mittlerweile viel Gemüse und Obst unverpackt kaufen und man kann durchaus darauf achten, wo welches Lebensmittel angebaut worden ist. Saisonales, regionales Essen ist immer die beste Wahl! Marburg hatte bis vor kurzem auch einen Unverpackt-Laden (der während Corona leider schließen musste), es gibt jedoch viele Food-Sharing-Projekte, Next-Bike-Stationen, Secondhand-Läden und natürlich die Recup-Becher.

Doch wie sieht das im Krankenhaus aus?

Plastik war und ist schon lange das Mittel der Wahl, wenn es darum geht, hygienisch zu arbeiten. Plastikverpackungen sind aus dem medizinischen Alltag nicht mehr wegzudenken, sei es als Teil von Medikamentenblistern, künstlicher Ernährung, Flexülen, in Handschuhen oder beim Pipettieren im Labor. Schon während eines Schülerpraktikums war ich schockiert von den Mengen an Plastik, die täglich weggeschmissen werden.

Doch geht es überhaupt anders?
Gibt es andere Möglichkeiten?
Wieder heißt es: Information ist der erste Schritt.

Beispielsweise gibt es verschiedene Sterilisationsverfahren, welche die Wiederverwendung vieler Materialien ermöglichen und Einmalverpackungen vermeiden können. Auch im OP ist es sinnvoll, einen Blick auf die verwendeten Narkosegase zu werfen - und wenn möglich auf ein nachhaltigeres Konzept umzusteigen. Darüber hinaus werden mittlerweile auch Dosier-Aerosole ohne FCKW produziert, die eine gute, umweltfreundliche Alternative darstellen. Mein erstes Pflegepraktikum habe ich in einem als „Green Hospital“ zertifizierten Krankenaus in Rheinland-Pfalz absolviert.
Von der deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB) zertifizierte Gebäude sind ressourcensparender, wirtschaftlich effizienter und verbrauchen im Vergleich zu älteren Gebäuden 50% weniger Wärmeenergie. Auch innovative Technologien – wie beispielsweise hocheffiziente Raumlufttechnik-Anlagen mit einer dreifachen Wärmerückgewinnung für hygienisch sensible Bereiche wie Operationssäle – sind Teil des Konzepts, und es wird Wert auf LED-Technik und Tageslichtsteuerung sowie Bio-zertifiziertes Krankenhausessen gelegt. Während späterer Praktika habe ich auch andere Umstände kennengelernt, doch es ermutigt mich, dass solche Projekte umsetzbar sind und von den Patientinnen und Patienten gut angenommen werden.
Dies sind nur einige Beispiele für die Möglichkeiten, in der Medizin einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Allerdings steht und fällt auch hier alles mit der Bereitschaft und Motivation der Krankenhausleitung und – mit dem Geld. Umweltschutz ist leider oft nicht die kostengünstigste Alternative, und letzten Endes hängt es von der Regierung ab, wieviel finanzielle Mittel den Krankenhäusern für die Nutzung nachhaltiger Alternativen zur Verfügung gestellt werden. Wir können unsere Stimme erheben. Liebevoll und demütig Vorschläge unterbreiten. Und bei all dem die Kranken nicht aus dem Auge verlieren.

Das können wir tun – (Was) dürfen wir hoffen?

Während ich diese Zeilen schreibe, befinde ich mich in Thailand, einem Land, in dem noch völlig anders mit Plastik umgegangen wird. Wenn man sich nicht mit Händen und Füßen dagegen wehrt, bekommt man für jeden Einkauf mindestens eine Plastiktüte in die Hand gedrückt und ein Pfandsystem für die lebensnotwendigen Wasserflaschen (trinkbares Leitungswasser gehört zu den gigantischen Vorteilen der westlichen Welt) gibt es natürlich auch nicht.

ABER – und das ist der springende Punkt – Nachhaltigkeit (und selbst das Nachdenken darüber) ist ein Privileg der Reichen.

Wir haben die Möglichkeit, über umweltschonende Maßnahmen nachzudenken, weil genug Geld und Zeit übrig sind. Wenn man in einem Entwicklungsland lebt und arbeitet, dann reichen die Mittel in einem Krankenhaus oft nicht einmal für das Nötigste aus. Plastiksparen wird ein Luxus, der mit der aktuellen, akuten Not der Menschen einfach nicht kompatibel ist. Thailand ist dafür im medizinischen Bereich vielleicht nicht das beste Beispiel, aber ich merke, wie seltsam es sich anfühlt, darüber zu schreiben, wie ich als Medizinerin zum Klimawandel stehe, während ich in den Schicksalen der Menschen um mich herum gerade eine völlig andere Lebensrealität mit vollkommen anderen Sorgen beobachte.

Gerade als Medizinerin wünsche ich mir, nicht nur kurzfristig, sondern langfristig für die Gesundheit der Menschen aktiv sein zu können. Dafür zu sorgen, dass auch die nachfolgenden Generationen nicht Dürre, Wassermangel, Seuchen, Erkrankungen durch Mikroplastik und Chemikalien oder Naturkatastrophen ausgeliefert sind, scheint das Mittel der Wahl zu sein. Doch manchmal führt mich das in einen moralischen Konflikt: Was ist wichtiger? Die Gesundheit des Menschen vor mir, wenn gerade nun einmal nichts anderes als plastikverpacktes Material vorhanden ist? Oder die Zukunft dieses Planeten, der Menschheit, der gesamten Welt? Und bringt es überhaupt etwas, auf Nachhaltigkeit zu achten, wenn das, was wir in Deutschland in einem Monat sparen, in anderen Ländern an einem Tag verbraucht wird?

Ich möchte euch damit nicht entmutigen. Im Gegenteil: Vor all den Herausforderungen der heutigen Zeit zu stehen, kann überfordernd sein, aber wir haben einen Gott an unserer Seite, der versprochen hat, einmal alles neu zu machen. Er ist größer als jeder Fehler, den die Menschheit machen kann. Das bedeutet nicht, dass wir von unserer Verantwortung entbunden sind und dass es uns egal sein kann, wie es der Welt geht, die er uns anvertraut hat. Doch es bedeutet, dass wir im Fragen um das Richtige nicht allein sind. Dieses Wissen bewahrt uns vor dem Fehler, Klimaschutz zur Religion und letztendlich zum Götzen zu machen - und gibt uns stattdessen die Möglichkeit, Gott in Freiheit und voller Freude mit verantwortungsbewusstem Verhalten zu ehren.
Ich hatte eine Lebensphase, in der mich die scheinbare Endgültigkeit und die hoffnungslose Lage unseres Planeten fast in die Verzweiflung getrieben hat. Doch in dieser Angst und Resignation ist mir klar geworden, dass Gott uns nicht einen Geist der Angst, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit geschenkt hat. Jesus spricht tatsächlich viel über das Ende der Welt und das Gericht, aber immer mit der folgenden Randnotiz: In der Welt habt ihr Angst, doch seid getrost - ich habe die Welt überwunden. Klimaschutz ist wichtig, die eigene Schöpfung liegt Gott am Herzen und wir dürfen mit berechtigtem Zorn trauern und Missstände anprangern. Aber unter keinen Umständen sollen wir die Hoffnung verlieren und wie Petrus nur auf die Welle anstatt auf Jesus schauen.
In all dem moralischen Chaos zwischen Links und Rechts, Gutmenschen-Tum und Ignoranz bleibt die eine, entscheidende Frage:

Was würde Jesus tun?

Jesus selbst war immer auf die Menschen fokussiert, das Herz des Gegenübers, das Leid und die Sorgen seines Nächsten. Ich glaube, dass er wunderbar mit der Natur umgegangen ist, rücksichtsvoll und ehrfürchtig. Aber seine Mission, seine wahre Aufgabe war eine andere. Es waren wir.
Wir werden in der Bibel ermutigt, den Lauf zu Ende zu laufen, alles zu geben, um das Ziel zu erreichen. Alles, was ich mir wünsche, ist, dieses Ziel nicht aus den Augen zu verlieren in dem Versuch, eine Welt zu retten, die – wie Jesus sagt – vergehen wird. Das ist kein „Nein“ zum Umweltschutz. Aber bei all dem, was heutzutage zu tun ist, kann man schnell den Überblick verlieren. Für mich war es ein hartes Brot, aber ich musste in meiner Überforderung lernen, dass ich die Welt nicht retten kann. Das kann nur Jesus! Und was für eine Entlastung ist es da, jeden Tag mit dem Heiligen Geist unterwegs zu sein und ihn fragen zu können, was dran ist. Das kann politischer Aktivismus im großen Stil sein. Oder ein medizinischer Eingriff, der ohne Plastik (noch) nicht möglich ist. Vielleicht sind es auch nur die kleinen Entscheidungen, wie Plastiksparen im Supermarkt, in denen er uns etwas aufs Herz legt und dazu ermutigt, im Kleinen treu zu sein. Für mich als Medizinerin steht jedoch fest, dass ich ohne Gottes Weisheit und Kraft verloren bin und ihn immer wieder neu nach meiner Aufgabe fragen muss.

Ich möchte die Umwelt schützen, wo ich kann. Doch ich will dabei den Menschen nicht aus dem Blick verlieren. Ich will an Gottes Reich mitbauen, mich aus der Komfortzone locken lassen, aus Fast Fashion und Konsumsucht aussteigen, für Gerechtigkeit einstehen und dem Frieden nachjagen. Und all das nicht OBWOHL, sondern WEIL ich weiß, dass dies keine bleibende Stadt ist – und dass wir die zukünftige suchen.

Elena Kemman

studiert im 6. Semester Medizin in Marburg und nutzt ihren Blog „through the eyes of a believer“, um im Internet von ihren Erfahrungen mit Gott zu berichten.

© Marianne Schreier

GERECHTIGKEIT UND NACHHALTIGKEIT

_Macht der Glaube einen Unterschied?

Eine theologische Spurensuche von Anna-Lena Moselewski und Tobias Faix.

Gehören soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit für Christinnen und Christen fest zu ihrem Glauben? Das untersucht eine neue Studie (Ge-Na), deren Ergebnisse überraschen.

Macht Glaube einen Unterschied in unserem Verhalten gegenüber sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Nachhaltigkeit? Und wenn ja, ist dieser Einfluss positiv oder negativ? Fördert ein konservatives Bibelverständnis wirklich ein geringeres Engagement für Umwelt und Gesellschaft, wie oft behauptet wird? Ist unökologisches Verhalten Sünde? Welche Rolle spielen soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit in christlichen Gemeinden und in der Jugendarbeit? Genau diesen Fragen hat sich das Forschungsteam des Instituts empirica der CVJM-Hochschule Kassel mit der Ge-Na-Studie (Studie zu sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Nachhaltigkeit) unter dem Titel „Glaube. Klima. Hoffnung." gewidmet. Einige Ergebnisse haben überrascht..

Die Studienergebnisse zeigen deutlich: Soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit sind für viele Christinnen und Christen essenzielle Bestandteile ihres Glaubens. Über 91 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass sich die Kirche für Nachhaltigkeit einsetzen sollte, da es ihr Auftrag sei, die Erde zu schützen.

Zudem wünschen sich 64 Prozent der Befragten, dass Nachhaltigkeit ein stärkeres zentrales Anliegen im Glauben wird. Soziale Gerechtigkeit wird von 90 Prozent als grundlegendes Thema der christlichen Botschaft angesehen. Das ist auch deshalb so erstaunlich, weil die Befragten aus den eher klassisch konservativen Milieus stammen.

Klassisch konservativ-bürgerliche Zielgruppe

Kaum vertreten sind in der Studie dagegen sozial-ökologische Milieus, die sich viel mit Klimawandel und ähnlichen Themen beschäftigen. Dass die bürgerlichen traditionell – konservativen Milieus überrepräsentiert sind, ist keine Überraschung, da sich in diesem Milieu fast das gesamte kirchliche Leben abspielt – und dort hoch religiöse Christinnen und Christen zu Hause sind. Hochreligiosität ist ein Begriff aus der Religionssoziologie, der beschreibt, dass der Glaube in allen Bereichen des Lebens eine wichtige Rolle spielt. Deshalb war diese Zielgruppe für die Fragestellung der Studie so interessant, weil der Glaube eine direkte Auswirkung auf das Verständnis und das Verhalten von gelebter Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit hat. Wichtig für die Einordnung der Ergebnisse ist aber auch, dass nicht nur die linken und progressiven Milieus wenig erreicht wurden, sondern auch das „Nostalgisch-Bürgerliche Milieu" quasi nicht vorkommt. Es hat sich aus der früheren bürgerlichen Mitte heraus entwickelt und ist eher kritisch gegenüber Nachhaltigkeit und Ökologie. Die dem Milieu zugehörigen Menschen sind von Abstiegsängsten geprägt. Der Ge-Na-Studie ist es nicht gelungen, diese Menschen zu beteiligen.

Gibt es ein Christsein ohne soziale Gerechtigkeit?

Spannend sind die Antworten auf provokantere Fragen. So stimmte fast die Hälfte der Befragten der Aussage zu, dass man sich nicht wirklich als Christin oder Christ bezeichnen könne, wenn man sich nicht für soziale Gerechtigkeit einsetzt. Nur 31,1 Prozent lehnten diese Aussage ab. Die vermeintlich klassisch evangelikale Position, dass Evangelisation wichtiger sei als Nachhaltigkeit, fand bei knapp einem Drittel Zustimmung, während die Hälfte sie ablehnte.
Auch die Verantwortung des Christentums für Umweltprobleme wurde thematisiert. 57,4 Prozent der Befragten gaben an, dass das Christentum Mitschuld an Umweltproblemen trägt, da es lange Zeit kein Verständnis für ökologische Anliegen hatte. Für 45,6 Prozent der Befragten ist nicht nachhaltiges Verhalten sogar eine Sünde.

Sünde, Scham, Vergebung

Ein Schwerpunkt der Studie war die Verknüpfung der sozial-ökologischen Themen mit den eigenen theologischen Annahmen und Überzeugungen, vor allem natürlich deren Auswirkung auf das tatsächliche Verhalten.
Ein für Christinnen und Christen relevantes Thema ist das Sündenverständnis, also die eigene Einschätzung, was als Sünde gilt und insbesondere die Frage danach, wie sich dies auf den Alltag und das Glaubensleben auswirkt: Bezüglich des Sündenbegriffs gibt es in der Ge-Na-Studie eine Vielzahl von Ansichten unter den Befragten. Fast die Hälfte sieht nicht-nachhaltiges Verhalten als Sünde, und ein beträchtlicher Teil hat Gott bereits um Vergebung für solche Handlungen gebeten. Dies zeigt, dass persönliche Schuldgefühle und theologische Überzeugungen stark miteinander verknüpft sind. Sogar fast die Hälfte stimmte zu, dass sie sich vor anderen schämen, wenn sie sich nicht nachhaltig verhalten, also ihrem Auftrag nicht gerecht geworden sind.

Dieses Ergebnis zieht sich durch: Immer, wenn in der Studie nach individuellem Verhalten gefragt wurde, gab es seitens der Befragten hohe Zustimmungen. So gaben z. B. 73,2 Prozent an, dass sie im Jahr 2022 mit Freundinnen und Freunden oder der Familie über weltweite Armut und Ungleichheit gesprochen haben. Bei gesellschaftlichem Engagement und öffentlich wirksamen Formen der Verantwortung sind die Ergebnisse allerdings deutlich niedriger.
Dass die Befragten bereits an einer Demonstration teilgenommen hätten, bejahten dann nur noch 12,5 Prozent.

Und das Bibelverständnis?

Traditionell hat das Bibelverständnis eine große Bedeutung für hochreligiöse Christinnen und Christen. Überraschenderweise zeigte sich in der Studie, dass das Bibelverständnis dennoch keinen signifikanten Einfluss auf das Engagement für sozial-ökologische Themen hat. Trotz weit verbreiteter Vorurteile konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen einem konservativen Bibelverständnis und geringerem sozial-ökologischen Verhalten festgestellt werden. In Einzelaspekten dagegen zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Theologie und Verhalten: Wer bspw. an die eschatologische Schaffung einer neuen Welt glaubt, verhält sich tendenziell weniger nachhaltig und zeigt weniger Engagement für Nachhaltigkeit. Auch die Frage danach, ob die Christinnen und Christen die Welt als gute Schöpfung Gottes betrachten, ist ausschlaggebend. So stimmen beispielsweise 44,4 Prozent zu, dass die Natur schützenswert ist, weil sie an sich heilig ist. Dagegen stimmen 89,7 Prozent zu, dass die Natur schützenswert ist, weil sie von Gott geschaffen ist. So ist es nicht das Bibelverständnis an sich (also ob die Bibel wortwörtlich oder stärker kontextuell gelesen und verstanden wird), sondern es sind zentrale biblische Inhalte vom Anfang und Ende der Welt, die zu theologischen Markern werden. Dies ist ein interessanter Befund. Er lenkt das Augenmerk der gemeindlichen Praxis weg von konfessionellen und persönlichen Unterschieden im Bibelverständnis. Stattdessen sind biblische Inhalte und die Frage nach alltags- und gemeindetauglicher Exegese (Bibelauslegung) von Texten mit Gerechtigkeits- und Nachhaltigkeitsbezug wichtig.

Zwischen Überzeugung und Handlung

Die Ge-Na-Studie zeigt: Christinnen und Christen sind überzeugt von sozialer Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Ihre Einstellungen sind stark, doch das Verhalten bleibt oft hinter ihren Überzeugungen zurück. Diese Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln, der sogenannte „Knowledge-Action-Gap“ (Lücke zwischen Wissen und Tun), ist auch in anderen säkularen Nachhaltigkeitsstudien erkennbar.
Ein zentrales Ergebnis der Studie ist: Je stärker Christinnen und Christen ihren Glauben mit Nachhaltigkeit verknüpfen, desto eher zeigen sie auch nachhaltigeres Verhalten. Dies gilt besonders für diejenigen, die sich um den Klimawandel sorgen. Personen, die glauben, dass Nachhaltigkeit kein zentrales Anliegen im christlichen Glauben sein muss, verhalten sich signifikant weniger nachhaltig.
Umgekehrt zeigen Menschen, die glauben, dass die christliche Religion Mitschuld an Umweltproblemen trägt, ein eher nachhaltiges Verhalten. Diese Erkenntnis unterstreicht, wie wichtig die Verknüpfung von Glauben und nachhaltigem Handeln ist. Interessanterweise existiert ein positives Verhältnis zwischen Engagement und Optimismus. Wer sich intensiver mit sozialer Gerechtigkeit auseinandersetzt, ist zuversichtlicher, dass Verbesserungen umsetzbar sind. Das Engagement zeigt sich vor allem im Gespräch mit Familie und Freunden, im Kaufverzicht bestimmter Produkte und in Spenden für Armutsbekämpfung. Hingegen bleibt öffentliches Engagement, wie Demonstrationen oder Ehrenämter in sozialen Organisationen, deutlich seltener.

Obwohl nahezu 80 Prozent der Befragten ein grundsätzlich nachhaltiges Verhalten befürworten, empfinden nur etwa 47,2 Prozent Scham, wenn sie nicht nachhaltig handeln. Die drei Bereiche, in denen die Befragten am nachhaltigsten agieren, sind Recycling, Konsumverzicht und Energiesparen. Junge Leute zeigen sich dabei besonders engagiert, vor allem im gesellschaftlichen Kontext. Das gesellschaftliche Engagement steht bei ab 30-Jährigen an letzter Stelle ihrer Priorisierung, wohingegen es für die Altersgruppe 14-29 Jahre auf Platz drei von sechs steht und damit deutlich an Relevanz gewinnt. Dieses Bild einer engagierten jungen Generation zieht sich allerdings nicht durch alle Ergebnisse: Zum Beispiel zeigen die Ergebnisse zu den 17 Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen (SDGs), dass diese bei jüngeren Menschen im Alltag und der Gemeinde eine geringere Bedeutung haben als bei älteren Menschen.

Die Gemeinde - Bremse oder Katalysator?

In Gemeinden treten Nachhaltigkeit, Klimaschutz und Schöpfungsverantwortung vor allem in Predigten, Gottesdiensten und persönlichen Gesprächen auf. Zielgruppenspezifische Gruppenangebote und das Vorkommen in Lobpreis und Liedern sind dagegen selten, wobei diese (v. a. für junge Gläubige) ein zentrales Element im Gottesdienst darstellen. Ähnliche Werte ergeben sich für das Thema soziale Gerechtigkeit.
Besonders bemerkenswert ist, dass Gemeinden sich stärker für Menschen weltweit einsetzen, die von Ungerechtigkeit betroffen sind, als für Menschen im eigenen Land. Zudem spielt Nachhaltigkeit in evangelischen Kirchen eine größere Rolle als in Freikirchen. Insgesamt gaben jedoch auch 16 Prozent an, dass Nachhaltigkeit, Klimaschutz und Schöpfungsverantwortung im letzten Jahr in ihrer Gemeinde keine Rolle spielten. Gerade angesichts des großen Potenzials, das Gemeinde als Hoffnungsort für die Welt hat, sind diese Ergebnisse noch ausbaufähig, um weiter Raum für eine Beschäftigung und das konkrete Engagement für die Welt zu entfalten.
Die Ge-Na-Studie zeigt darüber hinaus, dass es Gemeinden auch noch besser gelingen sollte, die junge Generation einzubinden, wenn sie Angebote zum nachhaltigen und sozial gerechten Handeln schaffen.

Konkretionen für das eigene geistliche Leben und die Gemeinde

Unabhängig vom Gottes- oder Bibelverständnis sind Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit elementare Themen von Bibel und Kirche. In Psalm 11,7 steht: „Denn der HERR ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb.“ Das ist Ansporn und Ziel zugleich. Über 3.000 Mal kommt das Thema Gerechtigkeit in der Bibel vor. Wenn wir z. B. in die Sabbat- und Abgabegebote im Alten Testament schauen, dann geht es dort immer um Gerechtigkeit auf drei Ebenen: sozial, ökologisch und ökonomisch. Und auch im Neuen Testament sagt Jesus: „Geht in die ganze Welt und verkündet der ganzen Schöpfung das Evangelium“ (Markus 16,15). Dies sind nur zwei kleine Beispiele, die zeigen: Nach Kreuz und Auferstehung sind nachhaltiges Leben und sozial-gerechtes Handeln gleichwertige und untrennbare Teile des einen Evangeliums und beziehen sich immer auf die gesamte Schöpfungsgemeinschaft.

Wenn die Erde also Gottes wertvolle Schöpfung ist, wie können wir dann nach dem Gottesdienst Kaffee aus Einwegbechern trinken, die nachher im Meer oder auf Mülldeponien in Afrika, auf denen Kinder leben, landen? Wie können wir es als zufriedenstellend erachten, mit unseren tiefgängigen Lobpreisliedern in den vollkommenen Lobpreis der Schöpfung einzustimmen und gleichzeitig mit unserem Lebensstil dazu beizutragen, das Gleichgewicht der Schöpfung zwischen Mensch und Natur zu zerstören und die weltweite Ungleichheit zwischen Menschen zu fördern? In einer dem Glauben zunehmend skeptischer gegenüberstehenden Welt sind soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit wichtige Prüfsteine für die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses.

So zeigt die Ge-Na-Studie, dass es zwar große Anknüpfungspunkte und eine grundsätzlich hohe Zustimmung zu diesen Themen gibt, dass aber weiterhin, auch um den Knowledge-Action-Gap stückweise zu überwinden, vor allem in den Gemeinden eine gute biblisch-theologische Grundlage und ein ganzheitliches Missionsverständnis gefördert werden sollte. Wort und Tat, von Jesus zu erzählen und der Einsatz für eine gerechtere Welt, müssen als gleichwertige, sich ergänzende Dimensionen von Mission und dem christlichen Auftrag in und für die Welt stärker in den Fokus rücken.
Ein elementarer Bestandteil dieser theologischen Beschäftigung sollte dabei auch das Einüben einer christlichen Schöpfungsspiritualität bilden. Ein geistliches Leben und Angebote, die den eigenen Glauben, fromme Formen und die Natur sowie resonante Naturerfahrungen zusammenbringen.

Die Ge-Na-Studie belegt, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen einer gelebten Schöpfungsspiritualität und einem nachhaltigen Engagement herrscht:

Dort, wo Menschen und Gemeinden Formen finden, die die Natur und den Glauben auch z. B. im Gebetsleben, im Abendmahl oder Lobpreis zusammenbringen, steigt die Bedeutung von Nachhaltigkeit und das sozial-gerechte Handeln.

Und das kann womöglich auch ein Schlüssel sein, um in Gemeinden die Lücke zwischen Wollen und Tun perspektivisch zu schließen. Wie genau das gehen kann und was dies auch praktisch bedeutet, steht in der theologischen und gemeindepädagogischen Reflexion aber erst ganz am Anfang.

Dieser Artikel wurde ähnlich zuerst in der Zeitschrift Aufatmen 3/2024 abgedruckt.

Prof. Dr. Tobias Faix
ist Leiter der Ge-Na Studie und des Forschungsinstituts empirica sowie Rektor der CVJM-Hochschule in Kassel.

Anna-Lena Moselewski
ist Co-Leiterin der Ge-Na Studie und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der CVJM-Hochschule.

© freepik.com

SOLANGE DIE ERDE STEHT...

_Hoffnung und Verantwortung in der Klimakrise

von Leonie Schweizer

In Sachen Klimaschutz Verantwortung zu übernehmen, ist gar nicht so einfach, denn mit diesem Thema sind wir in ganz verschiedene Spannungen gestellt:

Spannung 1:
Zwischen „Ich weiß es“ und „irgendwie auch nicht“

Oft ist der Klimawandel für uns Menschen kaum wahrnehmbar. Eigentlich müssten in unseren Köpfen ständig die Alarmglocken läuten. Die Lage verschlimmert sich – und das drastisch. Wir merken es aber nicht, denn wir können das CO2 nicht riechen oder schmecken, hören oder fühlen. Unsere Sinne sind also nicht geeignet, um uns den Klimawandel klarzumachen. Wenn die ganze Luft bräunlich gefärbt wäre oder schwarz wie Ruß, wäre es ganz klar.
Darüber hinaus bleibt der Klimawandel für uns oft viel zu abstrakt. Wir verdrängen häufig die Klimakrise und vor allem die Gefühle, die sie in uns auslöst. Unsere Untätigkeit in der Klimakrise hat sehr wenig damit zu tun, dass wir über zu wenig Wissen verfügen. Oft schieben wir die Gedanken jedoch beiseite nach dem Motto: „Ich will mir gar nicht vorstellen wie alles wird, wenn wir den Kipppunkt erreichen.“ Der Punkt ist: Wenn wir verdrängen, ist sehr schnell auch das unangenehme Gefühl weg.
Ein starkes Bild dafür ist das vom Eisberg: Wir wissen alle, dass bei einem Eisberg nur die Spitze aus dem Wasser ragt, während der größte Teil der Eismasse unter der Wasseroberfläche ist. So ist es oft mit dem, was wir an der Klimakrise verstehen und verarbeiten können:
Der sichtbare Teil vom Eisberg steht dabei symbolisch für das Verständnis, dass es die Klimakrise gibt und dass sie ein Problem für uns darstellt. Die meisten Menschen, denen wir begegnen, würden dem wohl zustimmen. Wenn man sich aber mehr mit dem Thema auseinandersetzt, stellt man fest, dass der Eisberg unter der Wasseroberfläche noch viel gigantischer ist als ursprünglich gedacht. Das kann uns überfordern und dafür sorgen, dass die Klimakrise uns häufig so abstrakt erscheint.

Spannung 2:
Zwischen Handeln und Bequemlichkeit

Wenn es um den Klimaschutz geht, trage ich gegensätzliche Gefühle in mir.
Da geht die Spannung zwischen „Ich verzichte schon“ und „Ich will meine Privilegien nicht aufgeben“ mitten durch mein eigenes Herz. Immer wieder merke ich, wie ich unterschiedliche Klimaschäden miteinander verrechne, damit ich insgesamt doch wieder eine recht gute Bilanz habe. Ich habe zwar aufgehört zu fliegen, aber hin und wieder streame ich Serien oder Filme, obwohl ich genau weiß, dass das Streamen viel Energie verbraucht. Ich versuche zwar regional und saisonal zu kaufen, aber manchmal nervt es mich doch, wenn es die Erdbeeren bei uns erst so spät gibt und dann kaufe ich eben die Erdbeeren aus Spanien. Ich kaufe gerne Second Hand und versuche die meisten geschäftlichen Reisen mit der Bahn zu erledigen, aber ich wohne auf dem Land und da ist es für mich häufig doch bequemer das Auto zu nehmen. Für andere kann das vielleicht heißen: Jetzt habe ich doch schon Photovoltaik auf dem Dach, dann tausche ich den SUV erst in ein paar Jahren gegen ein anderes Auto ein.
In der Psychologie bezeichnet man das als Single Action Bias: Der Begriff meint unsere Tendenz, uns in unserem Stress bezüglich der Klimakrise bereits nach einer einzelnen umweltfreundlichen Handlung besser zu fühlen. Um mich psychisch zu entlasten, reicht es, wenn ich an einem Tag mit dem Fahrrad statt mit dem Auto zur Arbeit fahre.

Spannung 3:
Pessimistisch oder panisch?

Ich habe den Eindruck, bezüglich des Klimawandels sind viele Menschen entweder pessimistisch oder panisch. Das Problem ist: Beides lähmt.
Luisa Neubauer ist nach dem Pariser Abkommen in die Fridays for Future Bewegung eingestiegen, damals war sie voller Hoffnung, heute ist sie weit weniger optimistisch. Sie sagt: „Arten, die aussterben, sind für immer tot. In naher Zukunft werden ganze Regionen unbewohnbar sein, in der Sahelzone wird es zu heiß sein, um dort noch Landwirtschaft zu betreiben. Auch ums Mittelmeer werden Menschen ihre Lebensgrundlage verlieren.“
Es gibt aber auch viele Menschen, die panisch sind, was unsere Zukunft angeht. Eine Studie aus England hat ergeben, dass 60 Prozent der 10.000 Jugendlichen angeben, sehr besorgt über den Klimawandel zu sein; 45 Prozent gaben an, dass diese Sorgen auch ihren Alltag bestimmen.
Immer mehr Menschen wollen wegen des Klimawandels keine Kinder mehr bekommen.

Wie können wir dennoch Verantwortung übernehmen?

1. Der Anfang – die Schöpfung

Am Anfang schuf Gott: Pflanzen, Tiere, Meer, Land, Sonne, Mond und Sterne und alles, was uns umgibt. Dann schuf Gott als Höhepunkt seiner Schöpfung den Menschen und nannte ihn sein Ebenbild. Er gab den Menschen auch die Autorität, über alle Lebewesen und die ganze Schöpfung zu herrschen. Aber was bedeutet das?
In 1. Mose 2,15 wird der Mensch als Gärtner der Schöpfung beschrieben: „Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“
Die Menschen sollen also über die Erde herrschen, indem

sie ihr Potenzial so nutzbar machen, dass sie Frucht bringt. Alles um uns herum ist nicht einfach unser Besitz, mit dem wir machen können, was wir wollen. Wir haben zwar eine besondere Stellung innerhalb der Welt, aber die sollen wir verantwortungsvoll nutzen. Was macht ein Gärtner? Ein Gärtner ist kreativ, pflanzt an und bebaut. Eine Gärtnerin hegt und pflegt alles, befreit es von Unkraut.

Gott hat mit der Welt sein Kunstwerk geschaffen, und wir sollen darauf achtgeben, es umsorgen und dazu beitragen, dass es noch mehr strahlt.

2. Die Mitte – das Kreuz

Nachdem Gott etwas geschaffen hat, betrachtet er immer wieder seine Schöpfung und sagt, dass es gut ist. Er schafft das Licht und sagt: „Es ist gut." Er schafft Land, trennt es vom Wasser und sagt: „Es ist gut." Er schafft Pflanzen und sagt: „Es ist gut." Und als alles fertig war, da überblickte er nochmal alles und stellt fest: „Es ist sehr gut." (1. Mose 1,31)
Warum macht er das? Gott freut sich daran, dass die Schöpfung etwas von seiner Güte widerspiegelt. Die Schöpfung ist gut, weil Gott gut ist. Davon lesen wir in der Bibel immer wieder, dass die Erde Gottes Güte reflektiert. In Psalm 19 heißt es z. B. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes."

Das bedeutet auch: Die Schöpfung ist kein neutraler Ort für Gott, in dem nur der Mensch allein Bedeutung hat, sondern sie spielt ebenso eine Rolle in Gottes Heilsgeschichte. Seine Schöpfung hat für Gott sehr viel Wert, sie ist ihm kostbar, und er kümmert sich darum. Aber weil der Mensch sich von Gott abgewendet hat, geht ein Beziehungsbruch durch die Geschichte zwischen Gott und den Menschen und zwischen den Menschen und der Welt.

Die Beziehung zwischen Gott und Mensch bricht ab, und das hat auch Auswirkungen auf die Schöpfung. Das kann man überall dort beobachten, wo Naturgewalten eine Gefahr für Mensch und Tier mit sich bringen, wie etwa Flutwellen oder Erdbeben. Die Schöpfung ist in diesen Bruch zwischen Mensch und Gott hineingezogen.
Aber Gott sagte ein weiteres Mal „Ja" zu dieser Schöpfung, indem er in Jesus auf diese Welt kam. Dabei ist es immer wieder verwunderlich, dass wir in dem wohlbekannten Vers aus Johannes 3, Vers 16 den ganz entscheidenden Teil zum Satzanfang oft zu überlesen scheinen. Dort steht: „so sehr hat Gott die WELT geliebt".
Jesus liebt diese Welt. Jesus wird Mensch und hat einen Körper. Das heißt, die Materie hat Bedeutung für ihn. Jesus zeigt mit seinem Kommen, dass es ihm neben uns Menschen um die gesamte Schöpfung geht. Er stirbt für den gesamten Kosmos. Das Kreuz ist ein kosmisches Ereignis, dass die Erlösung von uns Menschen und die zukünftige Wiederherstellung der Welt erst ermöglicht. In Römer 8,18-22 wird der Anfang der Schöpfung und ihre Wiederherstellung zusammengebracht mit der Versöhnung, die in Jesus Christus am Kreuz geschehen ist. Dort wird das im Bild von Geburtswehen beschrieben: Die Schöpfung stöhnt und ächzt und sehnt sich danach, dass sie befreit wird, wenn die Kinder Gottes offenbar werden.
Als ich vergangenes Jahr schwanger war, bekam ich kurz vor der Geburt doch etwas Angst. Da sagte meine Frauenärztin zu mir: „Sie gehen zwar ins Krankenhaus, aber sie sind nicht krank. Und sie werden Schmerzen haben, doch Sie erwarten neues Leben." Auch die Schöpfung hat jetzt noch Schmerzen, doch sie erwartet neues Leben.
Oft setzen wir einen starken Akzent auf die individuelle Erlösung des Menschen, es geht darum, dass ICH erlöst bin. Es stimmt, wenn es um den Glauben und um die Vergebung geht, dann ist es so, dass Gottes Gnade die Menschen erlöst und erneuert. Aber wenn es beim Glauben allein darum ginge, dann verlieren wir den universellen Plan aus den Augen, den Gott mit der ganzen Erde hat.

Gott hat noch etwas vor mit dieser Welt, darum können wir sie nicht einfach verlorengeben. Wenn wir uns also mit unserem Handeln für den Erhalt dieser Welt einsetzen, leben wir, was sich am Kreuz vollzogen hat: Versöhnung der zerbrochenen Beziehungen. Wir nehmen wieder Kontakt mit unserer Umwelt auf und nehmen unsere Beziehung mit ihr wahr.

3. Der Anfang am Ende

In „Surprised by Hope" von N.T. Wright ist mir ein weiterer Gedanke begegnet, der ziemlich eng mit dem Klimaschutz zusammenhängt. Häufig stellen wir uns den Himmel so vor, dass wir in die Wolken aufgenommen werden und das ewige Leben sich dann irgendwo über den Wolken abspielt. Tatsächlich spricht die Bibel aber sehr deutlich davon, dass Jesus auf die ERDE wiederkommt und dass er DIESE ERDE neu macht.
Es geht nicht darum, dass wir irgendwo hingehen, wo Jesus gerade ist und neben Gott dem Vater sitzt, sondern, dass er dahin kommt, wo wir gerade sind: auf dieser Erde. Der Himmel wird auf dieser Erde sein. Die zentralste Stelle findet sich im 21. Kapitel der Offenbarung:

> *„Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen sein, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein."*

Da steht, Gott wird bei uns wohnen. Da steht auch, dass alles weggenommen wird: jede Krankheit, der Schmerz der Schöpfung, jede Träne. Darum hat es auch so eine große Bedeutung, dass Christus in dieser Welt auferstanden ist, innerhalb von Raum und Zeit. Es bedeutet: Die Veränderung der Welt beginnt schon mit der Auferstehung.
Und diese Hoffnung auf die Zukunft der neuen Erde hat zugleich ziemlich starke Auswirkungen auf die Hoffnung, die wir jetzt schon in der Gegenwart haben. Erlösung bedeutet für uns dann nicht einfach „ich werde in den Himmel kommen", sondern „Gott hat mir neues Leben geschenkt in einer Welt, die er bald ganz erneuern wird." Es bedeutet nicht die Erlösung VON der Erde, sondern eine Erlösung zusammen MIT der Erde.

Als Christen können wir jetzt schon daran teilhaben: Wir sind jetzt schon neue Kreaturen (2. Kor 5,17). Wenn wir zu Jesus gehören, werden wir in die Veränderungen dieser Welt mit einbezogen.
Der Theologe Vinoth Ramachandra schreibt dazu: „Unser Heil liegt also nicht in einer Flucht aus dieser Welt, sondern in ihrer Veränderung... In keinem anderen religiösen oder philosophischen System finden wir Hoffnung für die Welt. Die biblische Sichtweise ist einzigartig. ... In keiner anderen Religion gibt es eine solche Verheißung der ewigen Rettung für die Welt." Das ist das Besondere am Christentum: Es gibt eine echte Hoffnung auf Veränderung für die gesamte Welt. Und es wird eine Welt sein, in der wir in aufrichtigen, guten Beziehungen leben – zu Gott, zur Erde und ihren Lebewesen, untereinander und mit uns selbst.
Und darum können wir hoffnungsvoll leben, weil wir wissen, dass Jesus alles neumachen wird. Das gibt Hoffnung, sich für Klimagerechtigkeit und gegen den Klimawandel einzusetzen, weil mein Engagement dann nicht nur ein Tropfen auf dem heißen Stein ist. Und es schenkt Motivation, sich schon jetzt zu engagieren, weil wir mit dem, was wir tun, Teil sind von Gottes neuer Schöpfung.

Eine Klimaaktivistin sagte einmal: „Das, was wir jetzt brauchen, ist nicht Hoffnung, sondern Handeln." Wir als Christinnen und Christen hingegen sagen: „Wir haben eine Hoffnung – und DARUM wollen wir handeln."

In all den Spannungen, in die mich der Klimawandel stellt, weiß ich: Ich muss die Welt nicht retten, aber ich kenne einen, der das kann. Jesus hat die Welt schon gerettet, und er vollendet sie am Ende, das ist nicht unsere Aufgabe.
Wie wir nun das Klima wandeln können?

1. Wie Gärtnerinnen und Gärtner verantwortungsvoll umgehen mit dem, was Gott uns anvertraut hat.

2. Staunen über Gottes großartige Schöpfung und auch mit ihr leiden, da wo sie es tut.

3. Wir können echte Hoffnungsträger sein, wir müssen weder Panik haben noch pessimistisch auf dem Sofa sitzen: Wir können denjenigen mit Hoffnung begegnen, die hoffnungslos sind.

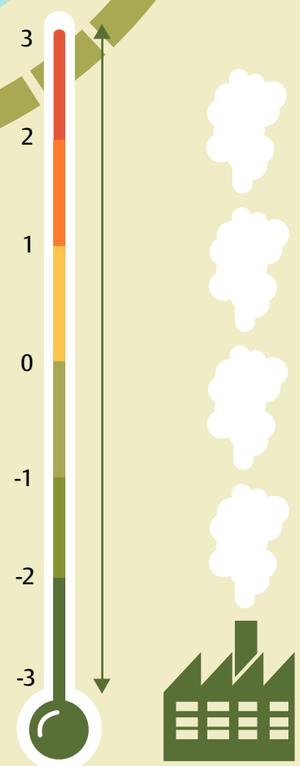
Leonie Schweizer

ist Theologin in Heimshein und arbeitet am Institut für Glaube und Wissenschaft.

© freepik.com

DIE KUNST DER VORHERSAGE

_Wie funktionieren Klimamodelle?



Wenn über das Klima diskutiert wird, dann ist auch schnell von Klimamodellen die Rede, denn schließlich beruhen die inzwischen allgemein bekannten Prognosen und Befürchtungen auf den Ergebnissen von Modellsimulationen. Aber wie funktionieren Klimamodelle eigentlich – und sind ihre Ergebnisse tatsächlich vertrauenswürdig?

Ein paar Einblicke in ein weites und faszinierendes Forschungsgebiet.

von Lorenz Fahse

Der Weltklimarat[1] veröffentlicht in seinem aktuellen Sachstandsbericht 2023[2] u. a. Weltkarten, auf denen die erwartete Erhöhung der lokalen Durchschnittstemperatur gezeigt wird. Doch das bekannte Bonmot, Vorhersagen seien schwierig, insbesondere wenn sie die Zukunft betreffen, führt zu einer berechtigten Frage: Wie kann man überhaupt verlässliche Prognosen über den zukünftigen Verlauf des Klimas machen? Denn das Klimasystem der Erde ist hoch komplex, und damit ist gemeint, dass sehr viele Komponenten, Wechselwirkungen und Einflussfaktoren ineinandergreifen. Und: Man besitzt nicht einmal vollständige Informationen über den Ist-Zustand aller Teilsysteme und Prozesse, die dabei eine Rolle spielen. Viele Daten liegen nur lokal an bestimmten Orten vor (z. B. Daten von Wetterstationen), andere sind sowieso kaum direkt messbar (z. B. Energie- und Impulsflüsse in der Troposphäre). Deswegen können manche Daten und Prozesse direkt in Modellen berücksichtigt werden, während andere nur summarisch oder gemittelt eingehen. Doch aus all dem folgt nicht zwingend, dass man grundsätzlich keine verlässlichen Aussagen über die zukünftige Entwicklung des Klimasystems treffen kann. Wenn man ein System zumindest in Teilen „verstanden“ hat, d. h., wenn man eine Vorstellung bzw. eine Theorie darüber besitzt, dann kann man u. U. trotzdem innerhalb gewisser Fehlerbereiche abschätzen, wie sich das System unter gewissen Rahmenbedingungen verhalten wird – und bei dieser quantitativen Abschätzung der Entwicklung von klimatischen Kenngrößen bedient man sich entsprechender *Modelle* (▶ ***Kasten S.20***).

Die Hauptkomponenten beim Klima sind die Atmosphäre, die Landfläche und die Ozeane. Dementsprechend bestehen Klimamodelle aus mehreren Modellen, die jeweils diese drei Kompartimente (und noch weitere) beschreiben. Dabei werden die Eingangs- und Ausgangs-Daten der einzelnen Teilmodelle über definierte Schnittstellen miteinander ausgetauscht. Ein solches gekoppeltes Modell nennt man ein *Erdsystemmodell*[3] (ESM). Doch da verschiedene Atmosphären-, Landflächen- und Ozean-Modelle entwickelt werden, verwundert es nicht, dass es somit auch verschiedene Erdsystemmodelle gibt, die in der Klimamodellierung Verwendung finden. Folglich existieren logischerweise unterschiedliche Projektionen über den weiteren Verlauf des Klimas (▶ ***Kasten***: Es gibt im Allgemeinen unterschiedliche Ergebnisse). Die verschiedenen Modelle unterscheiden sich u. a. in der Art und Weise, ob und wie bestimmte Prozesse abgebildet werden und besitzen daher unterschiedliche Anforderungen an die Qualität der Eingangsdaten. Solche Modelle werden in *Multi-Modelle-Ensembles (MMEs)* zusammengefasst; d. h. Klimasimulationen werden nicht mit einem einzigen, sondern mit einer ganzen Klasse an Modellen durchgeführt.

Doch nicht jedes beliebige Erdsystemmodell findet Eingang in die Berichte des IPCC: Ein Modell muss u. a. in der Lage sein, die Klimaentwicklung der letzten Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte zu reproduzieren (zumindest in Hinblick auf bestimmte statistische Kenngrößen). Diese *Validierung*[4] garantiert (zusammen mit anderen Verfahren) eine Art Qualitätskontrolle der verwendeten Modell-Ensembles.

Ein weiterer Faktor spielt beim Klima eine entscheidende Rolle: Seit der Neuzeit wird das gesamte Klimasystem wesentlich vom Menschen beeinflusst. Die zukünftigen globalen Entwicklungen von Demographie und Wirtschaft, Energie- und Landnutzung setzen Rahmenbedingungen, unter denen sich das Klima entwickeln wird. Doch wenn sich schon Wirtschaftsexperten in den Prognosen für das nächste Jahr widersprechen bzw. irren, wie soll das dann für einen Vorhersagehorizont bis zum Jahr 2100 für Klimamodelle gelingen?

Diese Fundamentalkritik wird von verschiedenen Seiten immer wieder geäußert. Hier kommt nun eine Besonderheit der Klimamodellierung zum Tragen, die häufig missverstanden wird: Klimamodelle erstellen genau genommen keine Prognosen, sondern *Projektionen*: Sie setzen bei ihren Simulationen unterschiedliche *Szenarien* über die zukünftige Entwicklung der oben genannten anthropogenen Einflussfaktoren voraus und *simulieren darauf basierend* die zugehörige zeitliche Entwicklung des Klimas mit all seinen Facetten (im Sinne von *Wenn-dann-Aussagen*). Diese potenziellen Szenarien heißen *Shared Socioeconomic Pathways*[5] (SSPs) und umfassen eine Klassifizierung möglicher wirtschaftlicher und politischer Handlungsweisen über die nächsten Jahrzehnte[6], die u. a. mit unterschiedlichen angenommenen Verläufen von anthropogenen CO_2-Emissionen einhergehen.

Das Spektrum dieser vorgegebenen Szenarien bewegt sich dabei zwischen den Extremen einer engagierten, international koordinierten Klimapolitik und dem fossilen Weg, der von einer verstärkten Nutzung von fossilen Rohstoffressourcen und einem anhaltend energieintensiven Lebensstil ausgeht. Die einzelnen SSPs werden den Simulationen zugrunde gelegt und liefern auf diese Weise jeweils unterschiedliche Projektionen. Und weil dabei nicht ein einziges Modell, sondern verschiedene Multi-Modelle-Ensembles sowie weitere Unsicherheitsbereiche für bestimmte Faktoren berücksichtigt werden, unterliegen diese Projektionen zwangsläufig gewissen Schwankungsbreiten (genau wie im Beispiel mit den Tischtennisbällen, ▶ ***Kasten***) und auf diese Weise gelingt die Abschätzung von Vertrauensintervallen für die Ergebnisse eines Szenariums.

---

[1] Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC); www.ipcc.ch

[2] Eine Zusammenfassung (Synthesis Report) des 6. Sachstandsberichts findet sich unter *https://www.ipcc.ch/report/sixth-assessment-report-cycle/*

[3] Zum Beispiel das Erdsystemmodell MPI-ESM1.2 vom Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg; *https://www.dkrz.de/de/kommunikation/klimasimulationen/cmip6-de/das-modell*

[4] Mit Validierung bezeichnet man eine Art Gütetest des Modells, i.S.v. inwieweit durch das Modell unabhängige Daten reproduziert werden, die nicht bei seiner Entwicklung oder Kalibrierung verwendet wurden.

[5] Dies ist der Begriff, der seit dem 6. Sachstandsbericht verwendet wird (deutsch: Gemeinsame sozioökonomische Entwicklungspfade). Vorher verwendete man sog. *Representative Concentration Pathways* (RCPs).

[6] Detaillierte Informationen zu SSPs: *https://www.dkrz.de/de/kommunikation/klimasimulationen/cmip6-de/die-ssp-szenarien*

Diese statistischen Unsicherheiten stellen deswegen keinesfalls „innere Widersprüche“ von Klimavorhersagen dar.

Nach dem eingangs zitierten Bonmot sind Aussagen über die Zukunft bekanntermaßen schwierig, und dementsprechend ist Klimamodellierung tatsächlich ein sehr anspruchsvolles wissenschaftliches Feld, das sehr viel Wissen und einen hohen Einsatz an Ressourcen erfordert. Etwas naiv wird immer wieder bemängelt, dass die aufsehenerregenden Berichte des Weltklimarats „lediglich auf theoretischen Modellen“ basieren. Aber eine andere Möglichkeit gibt es auch gar nicht. Und wenn die besten Projektionen, die wir zurzeit erstellen können, darauf schließen lassen, dass es mit hoher Wahrscheinlichkeit ernst wird, dann sollten wir das ernst nehmen.

Dr. Lorenz Fahse

arbeitet als Theoretischer Physiker im Fachbereich Natur- und Umweltwissenschaften an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität (RPTU) in Landau. Sein Arbeitsgebiet ist die Modellierung dynamischer Systeme im ökologischen Kontext.

Weitere Informationen:

Hier findet man ein gut verständliches Video, das in die Arbeitsweise von Klimamodellen einführt. (Max Wissen ist ein speziell für Schulen konzipiertes Portal der Max-Planck-Gesellschaft).

Die Inhalte der Medien, auf die in diesem Artikel über Links verwiesen wird, werden nicht zu eigen gemacht. Sie können unbeabsichtigt veraltet oder mit neuen Daten verknüpft sein.

Modellierung als wissenschaftliches Konzept

Angenommen, Sie interessieren sich für die Frage, wie viele Tischtennisbälle maximal in den (möblierten) Raum passen, in dem Sie sich gerade befinden. Ihre Antwort wird nicht nur davon abhängen, wie genau Sie die Maße des Raums, der Möbel und von Tischtennisbällen kennen, sondern auch von weiteren Annahmen und Abschätzungen, die Sie treffen müssen (z. B. über Randeffekte, denn selbstredend sollen nur ganze Bälle gestapelt werden). Ihre Antwort wird nicht zuletzt auch davon abhängen, wieviel Zeit und welche Mittel Sie für die Beantwortung zur Verfügung haben und ob Sie sich z. B. mit dichtesten Kugelpackungen auskennen. Es ist deswegen davon auszugehen, dass jemand anders eine von Ihrem Ergebnis abweichende Antwort geben wird. Bei einem kritischen Vergleich der verschiedenen Ergebnisse muss man die Sinnhaftigkeit der jeweils gemachten Annahmen oder Näherungen diskutieren. Und u. U. kann man zumindest eine verlässliche Abschätzung über die „wahre“ Anzahl der Bälle erhalten, indem man über alle verschiedenen Ergebnisse den *Mittelwert* (oder *Median*) bildet – auch wenn die exakte Antwort weiterhin unbekannt bleibt.

Bei der Diskussion der Modellannahmen geht es nicht einfach um „richtig“ oder „falsch“, sondern darum, ob sie gerechtfertigt und konsistent zueinander sind – und das kann Ansichtssache sein. Das gilt auch für „exakte“ Naturwissenschaften wie die klassische Mechanik: Wenn man beispielsweise die Bewegung einer Masse beschreiben will, die an einer Feder auf und nieder schwingt (ein sog. Federpendel), dann kann man zwar mit Hilfe der Newtonschen Mechanik die Bewegungsgleichung aufstellen, deren mathematische Lösung auf die bekannte periodische Schwingung führt. Doch selbst hier gehen viele idealisierende Annahmen ein (insbesondere über die Beschaffenheit der Feder und über die Vernachlässigung des Luftwiderstands). Die Verwendung von solchen Vereinfachungen – und das heißt letztlich allgemein von Modellen – ist ein unumgängliches Werkzeug in der Wissenschaft und keinesfalls eine spezifische Unzulänglichkeit von Klimaprognosen.

freepik.com @yyproductions

Neue Rubrik: MIT GOTT ERLEBT

LICHT IM DUNKELN

_Reanimation auf Frühchenstation

Es ist ein normaler Frühdienst, Freitagmorgen auf der Kinder-Intensivstation, auf der ich als Assistenzärztin arbeite. Wir sind in der Visite. Plötzlich klingelt das Notfalltelefon. Eine Schwester von der Wochenbettstation ist dran, ein Notfall, wir sollen sofort kommen, sie seien im Untersuchungszimmer. Mehr brauchbare Informationen gibt es nicht. Ihre Panik ist greifbar.

Eine Schwester, die Oberärztin und ich laufen los. Oben angekommen, sehen wir das Kind. Ein zwei Tage alter Säugling, mit bisher unauffälliger Entwicklung, jetzt ist er leblos. Die Mutter hatte nach der Schwester geklingelt. Wir übernehmen die Reanimation. Die Oberärztin intubiert.
An diesem Tag findet zeitgleich ein Reanimationstraining statt. Zufall? Eine Fachärztin und eine weitere erfahrene Intensivschwester können dazukommen. Wir haben das bestmögliche Team. Es wird intraossär gebohrt, mehrfach Adrenalin verabreicht, Volumen gegeben, zwischendurch immer wieder nur die Nulllinie am Monitor. Irgendwann kommt eine zweite Oberärztin dazu. Im Team wird entschieden, die Reanimation zu beenden, doch zuvor sollen die Eltern hinzugebeten werden.

Die Eltern kommen, ihnen wird mitgeteilt, dass wir ihr Kind trotz intensivster Bemühungen nicht zurückholen konnten und die Reanimation jetzt beendet wird. Es herrscht pure Verzweiflung. Die Oberärztin fragt, ob die Eltern möchten, dass ihr Kind notgetauft wird. Ja, das wollen sie, direktes Nicken. Die Oberärztin setzt an und hält inne. Sie fragt mich: „Möchtest du das nicht machen? Du bist da doch näher dran?“ Und so darf ich ein Gebet sprechen, Gott für das Leben des Kindes danken, dafür, dass es jetzt bei ihm ist und es ihm gut gehen darf. Und ihn um Kraft und Trost für die Eltern bitten, dass sein Frieden in diese Situation kommt. Als ich die Augen wieder öffne, ist die Stimmung im Raum eine andere. Gottes Ruhe und Frieden erfüllt ihn. Ein heiliger Moment. Ich weiß nicht, wo die Eltern im Glauben stehen und wie es ihnen mittlerweile in der Trauerbewältigung ergeht. Aber ich weiß, dass das ein Gottesmoment war und bete, dass Gott ihn gebraucht, um die Eltern zu sich zu ziehen.
Noch Tage später wurde ich von unterschiedlichen Schwestern auf die Nottaufe und mein Gebet angesprochen. Ich durfte ihnen erzählen, dass ich an Jesus glaube. Alle Ehre sei Gott, dafür wie er diese dunkle Situation gebraucht hat, um sein Licht und seinen Frieden zu zeigen.

Jasmin Isler

ist Assistenzärztin in der Pädiatrie in Worms.

TERMINE

7.–9. MÄRZ 2025

Arztsein in Gefahr? Künstliche Intelligenz und christliches Menschenbild

Fachtagung Mediziner Ost

Bad Kösen ▶ *akademiker.smd.org*

14.–16. MÄRZ 2025

Künstliche Intelligenz in der Medizin – Wo bleiben Glaube und Menschlichkeit?

81. ACM-Tagung

Rehe ▶ *acm-deutschland.de*

14.–16. MÄRZ 2025

Wenn Angst krank macht – Angststörungen erkennen und begleiten

Fachtagung Pharmazie

Marburg ▶ *akademiker.smd.org*

9.–11. MAI 2025

Ich kümmere mich um dich – Heilen, trösten, begleiten in Gesundheitswesen und Gemeinde

Christlicher Gesundheitskongress

Volkenroda ▶ *www.christlicher-gesundheitskongress.de*

16.–18. MAI 2025

Fachtagung Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde

Marburg ▶ *akademiker.smd.org*

23.–25. MAI 2025

Aufblühen - Mit Jesus in den Beruf hineinwachsen

23. ACM-Berufseinsteigertagung

Marburg ▶ *acm-deutschland.de*

IMPRESSUM

Das **acm**, journal wird herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Mediziner, einer Fachgruppe der Akademiker-SMD.

Redaktion:
Dr. Debora Langenberg,
Michael Fritz,
Dr. Andreas Rost,
Dr. Nadine Sprodowski

Gestaltung:
Claudia Holmer | *www.holmer-design.de*

Auflage:
1.000

Bildnachweis:
© freepik.com (Titel)
Alle weiteren, wenn nicht anders angegeben, privat/ACM-Archiv.

acm arbeitsgemeinschaft christlicher mediziner

Eine Fachgruppe der akademiker.smd

ACM
Vorstandsvorsitzender:
Prof. Dr. Adrian Pilatz *(V. i. S. d. P.)*

ACM-Sekretariat
Aubachstr. 5 | D-35647 Waldsolms
Fon 0 60 85. 98 76 56
Mail info@acm-deutschland.de

www.acm-deutschland.de

Spendenkonto:
SMD e. V. | Ev. Bank Kassel
IBAN: DE75 5206 0410 0000 8004 57
BIC: GENODEF1EK1
Verwendungszweck: ACM

Banking-App öffnen und spenden!